



... endlich komme ich zu meinem dritten Glas Whisky“, sagte Bell und goß sich das Glas voll . . .“

Manchmal liebe ich sogar Foxtrott und Jazz und Drehorgel und, zu Zeiten auch, Mundharmonika. Aber ich muß gestehen, daß das, was sie die „neue englische Musik“ nennen, mich völlig kalt läßt. Vielleicht fehlt mir dazu die nötige Bildung. Und leider ist die Tätigkeit der Minerva-Musikgesellschaft eben fast ausschließlich auf die „neue englische Musik“ gerichtet.

Eine Menge gewichtiger Leute treffen sich da, sitzen auf kleinen Goldstühlen und murmeln voller Entzücken etwas über die Werke von Mr. Cyrus P. Q. H. Robinson oder ein Tongedicht von Ananathius K. Smith. Ich verstehe nichts davon, mag sein, daß sie recht haben. Das einzige, was ich darüber sagen kann, ist, daß es mich langweilt. Und der einzige Grund, warum ich überhaupt zu diesem denkwürdigen Abend

ging, war der, daß meine Frau mich mitnahm. Sie ist wählerischer in diesen Dingen, als ich es bin. Sie versteht mehr, und wahrscheinlich hat sie auch recht, wenn sie glaubt, daß Cyrus und Ananathius Genies seien. Aber darum handelt es sich ja gar nicht. Sondern es handelt sich einfach darum, daß ich mich aufrichtig langweilte. Ich sah mich im Saale um und gestand mir ein, daß ich mich wirklich aufrichtig langweilte, als ich plötzlich entdeckte, daß die beiden Leute, die eben hereingekommen waren und hinter uns Platz genommen hatten, Herr und Frau Henry Bell waren. Und plötzlich war meine Langeweile fort. Denn hier war ein menschliches Problem von weitaus größerem Interesse als das Scherzo aus Mr. Cyrus P. Q. H. Robinsons kleiner Sonate in F-Dur. Ich drehte mich unruhig um, und meine